

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 2.

Sonntag, den 23. September 1894.

I. Jahrgang.

Zum herzoglichen Tafel nach Diebrich geladen.

Von C. Trog-Wiesbaden.

Zur Zeit als Nassau noch ein Herzogthum war, wurden auch Männer vom platten Lande als Abgeordnete in den Landtag gewählt. Mit wenigen Ausnahmen waren dieselben zur Passivität verurtheilt, sie hörten dem Redeturnier schweigend zu und stimmten nach gegebener Parole. War der Landtag geschlossen, so trugen sie, weil sie ein durchaus frugales Leben führten, ein erkleckliches Sümmchen an ersparten Diäten im Ranzen nach Hause. Dies war ihrer Sendung besserer Theil.

Ein solcher Abgeordnete saß eines Morgens im Gastzimmer „Zum Einhorn“ in Wiesbaden. Er rauchte aus einer kurzen Holzpfeife seinen „Tuwack“ und stellte Vergleiche an mit seinem Heimatsdörfchen und der Residenz, zwischen dem Wirthshäuschen zu Hause und dem „Einhorn“ in Wiesbaden. Welchen er von beiden die Palme gereicht haben mag? Wer kann das wissen! So viel konnte man aber seinem Benehmen abmerken, daß er sich recht behaglich fühlte. Hier war aber auch alles viel schöner als daheim in der Dorfschenke. Die weite, geräumige Stube, die blanken Möbel, die großen Spiegel und Bilder gefielen ihm und fesselten seine Aufmerksamkeit in hohem Maße. Und nun erst die Gäste, die waren froh gemuthet, aßen und tranken, plauderten und lachten, daß er öfters hellauf mitlachen mußte, ohne zu wissen, weshalb er lachte.

So saß er beiseite allein an einem Tische, die Beine ausgespreizt und das Haupt auf einen Arm gestützt, als am Nachbartische sich ein Herr vom Frühschoppen erhob und in heiterer Weinlaune den ländlichen Abgeordneten anredete, in Folge dessen zwischen Beiden der folgende Dialog zu stande kam:

„Guten Morgen, Herr Abgeordneter!“

„Ei gure Morge, Herr!“

„Wie gefällt es Euch denn in der Stadt Wiesbaden?“

„O, es geht, es is en scheene Schtadt un en frehlich Lewe drin.“

„Nun, Ihr habt ja auch einen frohen Tag vor Euch: ich habe gelesen, daß seine Hoheit der Herzog

die Abgeordneten auf morgen zur Tafel ins Schloß Diebrich befohlen hat. Ihr speiset doch auch mit?“

„Ei will's Gott, Herr, ich bin jo auch en Landstand, un morge schrecke ich dem Harzog auch enmol die Stelze unern Disch!“

„So ist es recht, guter Freund! Aber ich sehe, Ihr tragt keine Taschenuhr, und ohne eine solche könnt Ihr unmöglich in Diebrich bei der herzoglichen Tafel erscheinen, das ginge stracks wider den Anstand!“

„Ei, ei, Herr! Macht mer lah Sache! Das wär' jo en Deiwelsgeschichte! Ich kann mer doch derenthalt bei Sackuhr kaase! Su vill is jo am End das ganze Esse nit wert!“

„Diese Sache verhält sich allerdings so; aber deshalb braucht Ihr nicht eine Taschenuhr zu kaufen. Da weiß ich in dieser Verlegenheit einen besseren und billigeren Ausweg. Ich habe zu Hause noch eine sehr schöne und gute Taschenuhr mit einer prächtigen Kette, die will ich Euch leihen; seid Ihr von Diebrich wieder zu Hause, so gebt Ihr mir die Uhr zurück.“

„Sich, jekt seid Ihr mei Mann! Die Hand bruff!“

„Gut, seid morgen früh um zehn Uhr hier im Zimmer, ich bin dann auch da, und behändige Euch die Uhr.“

So endete die Unterhaltung im Honoratiorenstübchen des „Einhorns.“

Der Wiesbadener Spaßvogel lachte sich ins Fäustchen und entfernte sich; der Abgeordnete vom Land aber schmunzelte vergnügt in sich hinein und dachte: „Philipp, diesmal warschte schlau! Wann das bei Katherine beham wißt, se gäb' dir, hol mich der Ruckut, en Ruckmaul!“

Am andern Morgen waren die beiden Kontrahenten wieder im „Einhorn“ beisammen. Der gefällige Wiesbadener überreichte seinem Bekannten eine Taschenuhr, die bezüglich ihrer Größe mit einer Unterstasse wetteiferte und an einer Kette befestigt war, die mit allen ihren Anhängseln, einem Glockenspiele en miniatures nicht unähnlich sah. Freudig erregt und vielmal dankend, nahm der glückliche Landbote den riesigen Zeitmesser in Empfang und brachte denselben mit vielem Schieben, Drücken und Zwängen in die schubladenartige Tasche seiner Weste. Stolz schritt er dann einigemal im Zimmer auf und ab, bei jedem

Tritte klrten die Ringe und das Gellode der Kette und diese Musik war ihm ein köstlicher Ohrenschmaus, daß er ein- um das anderemal zu sich selbst sprach: Es is en Schtaat! Es is en Schtaat! Es is bei Gott en Schtaat!"

Beseelt von einem wahren Hochgefühl, machte er sich reisefertig; dann wanderte er zu Fuß über die Adolphshöhe nach Biebrich zur herzoglichen Tafel. Diese Reise ging so schnell nicht von statten, denn oftmals blieb er stehen und unterzog die Früchte des Feldes und ihre Bebauungsweise einer Kritik, die meistens absprechend ausfiel, denn da die Wiesbadener und die Biebricher Bauern nicht alles so machten wie die Bauern in seiner Heimat, so taugte ihr „Gesacker“ nicht. Ohne ein ernstliches Abenteuer zu erleben, kam er nach Mosbach, fragte nach dem Eingang vom „Herrngarten“ und wurde zurechtgewiesen. Wohlgemuth segelte er nun unter grünen Bäumen dahin und er bedauerte nur, daß er nicht diesen oder jenen Stamm zu Hause habe, denn er würde eine Staats-Ackerwalze oder diese und jene schlanke Rükter eine vorzügliche Deichsel an seinen Wagen geben; da trat ihm das Verhängniß in Gestalt eines schnurrbärtigen Gartenaufsehers entgegen, verbot ihm das Tabakrauchen im Park und bereitete ihm damit das erste Aergerniß des Tages. Ein solches Verbot begriff er nicht, doch zeigte er sich willig und die kurze Holzpfeife verschwand in der hinteren Rocktasche, weniger willig aber zeigte sich die naseweise Pfeifenspiße, die sich zwischen den Rockschößen hindurchstahl, und led ins Freie lugte. Endlich erreichte er ohne weitere Klümmernisse das herzogliche Schloß, ohne zu ahnen, daß er einen Schelm in der Westentasche trug, der ihm verhängnißvoll werden sollte. Der Freund aus dem Einhorn hatte ihm nämlich eine Weckeruhr be- händigt, die nach Belieben gestellt werden konnte und zur gewünschten Stunde ein Rumpelgetöse machte, daß auch der gesündeste Schläfer aufwachen mußte. Dieser Wecker war an jenem Tage so gestellt, daß er zu der Zeit, zu welcher die herzogliche Tafel zu Ende zu gehen pflegte, seine Schuldigkeit thun mußte.

Der Abgeordnete war ohne weiteren Anfall im Schlosse angekommen und von einem Lakai in den Speisesaal bugsiert worden. Die übrigen Mitglieder des Landtages, die per Wagen zum Mahle geeilt, waren bereits alle anwesend, und endlich traf auch er, der Ländliche, als der letzte Mohikaner ein, und plazierte sich auf dem ihm angewiesenen Sige.

Die Tafel hatte begonnen. Mitten unter den zahlreich erschienenen Herren saß der Ländliche. Alle seine Sinne waren von nun an auf die Kostbarkeiten der fürstlichen Tafel gerichtet. Es schmeckte ihm ausgezeichnet und die schöne Tafelmusik belebte seinen Appetit und stimmte sein Herz zu hoher Lust und Bönne. Er ließ keinen Gang vorübergehen, ohne ihm alle Ehre anzuthun, auch meinte er, jede Schüssel, die man ihm präsentierte, sei die letzte, weshalb er thüchtig zugriff, um ja nicht zu kurz zu kommen. Wohl war er längst gesättigt, allein da noch stets neue Gerichte angetragen wurden, setzte er immer wieder die Rinnbaden in Bewegung und aß so lange und mit Todesverachtung darauf los, bis er sich schließlich weder biegen noch beugen konnte.

Die ungewohnten fetten Speisen, die schweren Weine, wie der ungewöhnliche Balast der seine Wagen-

wände ausspannte, hatten nach und nach ein unbehagliches Gefühl über unseren Abgeordneten gebracht. Schon mehr als einmal hatte er sich ins beaglichere „Einhorn“ nach Wiesbaden zurükgewünscht und seine Gefühle für Biebrich waren gar nicht rosig; aber von hier gab es kein heimliches Entrinnen und seinem Verhängniß, das sich gewitterartig in seiner Westentasche vorbereitete, sollte er nicht entgehen.

Da wurden noch Austern aufgetragen. „Was mögen das für Dinger sein?“ dachte er. Vorsichtig, wie von Anfang, wartete er auch jetzt, bis seine Nachbarn zugegriffen, damit er sah, wie diese „Dinger“ angefaßt werden mußten. Endlich war es ihm klar; er griff zu und siehe, es gelang ihm den Inhalt der Muschel zu schlürfen. Aber unwillkürlich mußte er sich schütteln und zum ersten Male in seinem Leben fiel ihm das Schlingen schwer. Gerne hätte er auf weiteren Austerngenuß verzichtet, allein er meinte, das sei nicht anständig und er müsse essen, so lange noch ein Stück vorhanden sei.

Er griff zur zweiten Auster und wollte dieselbe eben zum Munde führen, da — o Schrecken! — schnarrte es durch den Saal: „Rrrrrrum!“ und wieder „Rrrrrrum!“ — und abermals „Rrrrrrum!“

Die Tischgenossen sahen einander verblüfft an, dann richteten sich aller Augen auf den Ländlichen, aus dessen Korpus das fortwährende schnarrende Gerumpel und Geknatter zu kommen schien. Der Aermste ward abwechselnd blaß und rot, es wurde ihm grün und gelb vor den Augen; er glaubte nicht anders, als das Getöse und Gerassel, das immer noch fortbauerte, dringe aus seinem überladenen Bauche und es komme eine große, unsagbare Not über ihn.

Da, in höchster Verzweiflung, rief er: O, ihr liebe Herrn! — Rrrrrrum! — „Nehmt mersch doch nit vor iwel uff!“ — Ich kann jo das Zeug nit vertrogen! — Rrrrrrum! — Tableau!

Als im folgenden Jahre die Abgeordneten wieder in Biebrich bei Sr. Hoheit zu Gaste waren, fehlte der Ländliche; er saß im „Einhorn“ zu Wiesbaden und war kreuzfidel, denn er trank eine Flasche auf eigne Rechnung! Nach Biebrich zur Herzogstafel gelüftete ihn aber nicht mehr.



Die Lunlei am Rhein.

Hast Du am Rhein auf selbiger Nacht
Die Lurelei gesehn?
Sahst Du in herrlicher Sonnenpracht
Ihre goldenen Haare wehn?

Wohl hab' am Rhein auf selbiger Nacht
Die Lurelei ich gesehn;
Ich sah in granter Gewitternacht
Ihre dunklen Haare wehn.

Hast Du aus ihrem holden Mund
Das Liebeslied gehört?
Warst Du in Deinem Herzen zur Stund'
Nicht alsogleich bethört?

Wohl hab' aus ihrem bleichen Mund
Ein Singen ich gehört.
Doch hat es mir mein Herze zur Stund'
Tief innerlich verstört.

Hast Du trotz Strudel und Wellendrang
Nicht auf zu ihr geblickt?
Und hat sie Dir nicht wie zum Dank
Goldfellig zugewinkt?

Ich hab' bei Strudel und Wellendrang
Nicht auf zu ihr geschaut,
Sie machte mir das Herz so bang,
Mir hat vor ihr gegraut. —

R. Elner von Cronow.

Frau Musik.

Humoreske von Robert Wild.

Pink — pink — pink — — tönte es im dritten
Stoß beim pensionirten Geheimrath Selbing.

Assessor Wehlen, welcher eine Etage tiefer wohnte,
drehte sich seufzend auf die andere Seite.

Er hatte sich vorgenommen, auf dem Sopha etwas
zu schlafen — es ruhte sich so nett auf dem weichen
Polster — und nun wieder diese Störung. Du hast
ja die schönsten Augen — — pink, pink — pink, pink
— — spielte man oben weiter.

Eine leise Verwünschung des Gequälten verhallte
ungehört im Zimmer. Da klopfte es an der Thür!

„Herein!“

„Eine kleine Gabe für einen blinden Leiermann!“

Der Assessor sprang wüthend auf: „Scheeren Sie
sich zum Teufel — ich gebe grundsätzlich nichts!“

Die Thüre schloß sich wieder und Wehlen klingelte
nach seiner Wirthin. Diese trat bald darauf mit tiefem
Knix in's Zimmer. „Was steht zu Befehl, Herr
Assessor?“

„Werden Sie sich wohl denken können, Frau
Bimstein!“

Die würdige Dame machte ein verwundertes
Gesicht. „Herr Assessor —“

„Ich meine den Lärm da oben! Klavier — Gesang
— den ganzen Tag. Das kann kein Mensch ertragen!“

„Aber ich kann doch den Leuten nicht vewehren,
zu spielen!“

„Das müssen Sie und zwar sofort!“ rief erregt
der Assessor. „Dies ist keine Musik, sondern Ruhe-
störung. Wer spielt da?“

„Die kleine achtfährige Anna!“

„Und den Sing — Sang?“

„Macht ihre Schwester Helene!“

„Wie alt?“

„Achtzehn Jahre!“

„Die übrige Trommelei —“

„Ihr Bruder Fritz bereitet sich zum Conservatorium
vor!“

„Sollte auch lieber einen anderen Beruf ergreifen!“

Die Wirthin zuckte lächelnd mit den Achseln:
„Er hat aber Talent, der Fritz, sagte neulich der
alte Geheimrath.“

„Talent, anderen Menschen ihre Ruhe zu rauben,“
grollte der Assessor.

„Das dürfte der Geheimrath nicht hören.“

„Werbe es ihm selbst sagen, wenn Sie nicht für
Abhilfe sorgen.“

„Will sehen — will sehen.“ Ein tiefer Knix
und die Thüre schloß sich hinter Frau Bimstein.

Pink — pink — — jetzt folgten einige falsche
Töne, doch die Spielerin da oben setzte sich kaltblütig
darüber hinweg.

Der Assessor wollte eben seinen Hut aufsetzen,
um der Folter zu entgehen, als es wieder klopfte.

„Herein!“

„Ah, guten Morgen, Herr Kollege!“

„Sie sind's, lieber Freiberg, wollte eigentlich
eben ausgehen!“

„Ausgehen?“

„Natürlich! Hören Sie denn nicht oben das
Getrommel?“

„Hinc illae lacrimae,“ lachte der Kollege. „Aha
— jetzt kommt sogar Gesang — — meine Ruhe ist
hin — mein Herz ist schwer —“

„Thun Sie mir den Gefallen und kommen Sie,“
bat Wehlen.

Und ach — sein Ruß!

„Wollen wir nicht noch etwas hören, lieber Kol-
lege?“

„Um keinen Preis!“

„Einen Augenblick noch, ich sage Ihnen ein
gutes Gegenmittel!“

„Das wäre?“

„Nehmen wir einige Minuten Platz! — — —
So! — — Um mich also kurz zu fassen — similia
sibi!“

„Similia — —“

„Allerdings! — Es ist gerade Jahrmarkt. Dort
kauft man in einer Bude sogenannte Kinderviolinen,
ganz harmlose Instrumente, — wohl verstanden —
wenn nicht darauf gespielt wird. So wie es oben
nun losgeht — einige kräftige Striche auf dieser
Amati — das erträgt niemand!“

Wehlen lächelte. „Es läme auf einen Versuch an!“

„Der klingt! Verlassen Sie sich darauf!“

„Nun denn also — similia similibus!“

Eine Stunde später legte Wehlen einen geheim-
nißvoll in Papier gewickelten Gegenstand auf den Tisch.
Die Hülle fiel und er hielt eine reizende kleine
Kindervioline in der Hand.

Nun wurde geduldig gewartet — ha — jetzt
war's Zeit — Clementi'sche Fingerübungen!

Der Bogen berührte kräftig die Saiten. Es gab
einen Ton, als wenn jemand wiederholt auf einer
Schiefertafel kratzt.

Oben wurde plötzlich alles still, dann nach einer
Weile ging es mit frischen Kräften weiter.

Der Assessor revanchirte sich in der zuvorkom-
mendsten Weise. Wimmernde, kreischende Töne ließen
sich hören, so daß auch der eifrigste Klavierspieler es
auf die Dauer nicht aushalten konnte.

Eine Weile wirkte das Mittel. Dann gewöhnte
man sich oben daran und spielte mit verdoppelten
Kräften weiter.

(Schluß folgt.)

Für Haus und HEND.

Waffeln-Zubereitung. $\frac{1}{2}$ kg Butter zu Schaum
gerührt, 18 Eigelb und $\frac{1}{2}$ kg Mehl nebst $\frac{1}{4}$ Liter halb süßem
Rahm und halb Milch. Alles wohl verrührt. Dann 18 Eiweiß
zu Schnee geschlagen, die Form mit Speck bestrichen. Die Masse
gibt etwa 60 Stück Waffeln in Herzform.

Fleischschnittchen. (canapés à la viando.) Ein Rest Braten wird ganz fein gewiegt. 2 bis 3 hartgekochte Eier werden mit etwas frischer Butter zu Brei gerührt, nach und nach Del, Essig, Senf, etwas weißen Pfeffer, gehackte Sardellen, Schnittlauch oder wenig fein geriebene Zwiebel, auch Petersilie hinzugegeben. In diese dicke, sehr gut gerührte Sauce thut man das feingehackte Fleisch und mischt es gut. Kaltgestellt wird es steif und läßt sich dick auf geröstete Semmelscheiben streichen.

Verwendung der Hagebutten. Die reifen Früchte der Hagebutten (*Rosa canina*) geben einen vorzüglichen Liqueur. Die Früchte werden, wenn sie teigig geworden sind, in eine große Flasche oder in ein Fäßchen gethan, mit gereinigtem Alkohol (Spiritus) übergossen und 14 Tage stehen gelassen. Alsdann wird der Alkohol abgeseigt, mit gekochtem Zucker versüßt und je nach Geschmack mit dem nöthigen Wasser verdünnt. Anstatt Alkohol kann auch guter starker Kornbranntwein benutzt werden, und fällt in diesem Falle die Verdünnung mit Wasser fort.

Sardellenscheiben. Man röstet Semmelschnitten nicht zu hart, rührt unter ein Stückchen Butter einige gewaschene und von den Gräten befreite, feingewiegte Sardellen und streicht diese auf die Semmel. Hierauf wird ein hartgekochtes, ebenfalls feingewiegenes Ei mit etwas feingewiegtem Schnittlauch oder in Ermangelung dessen einem feingewiegten Stücklein Chälotte, oder Zwiebel vermischt und auf die mit der Sardellenbutter bestrichenen Semmeln gestreut.

Der Kaffeegebrauch in England. In einem lehrswürdigen Aufsatz beweist die Londoner Finanz-Zeitschrift „Statist“, daß der Kaffeeverbrauch in England seit vier Jahren immer mehr abgenommen hat. Vor 1891 war das Angebot eher zu gering. Die Kaffeepreise haben sich trotz des allgemeinen Preisfalles der Lebensbedürfnisse gehalten. Die Kaffeepflanzer haben deshalb alles aufgebieten, um die Production zu vermehren und sich die hohen Preise zunutze zu machen. Jetzt erst macht sich die gesteigerte Production geltend. Der Kaffee-strauch trägt nämlich erst im Alter von fünf Jahren Früchte. Es steht eine bedeutend größere Kaffeefuhr in dem nächsten Jahre zu erwarten. Das wird aber zugleich, wie der „Statist“ ausführt, ein Fallen des Preises zur Folge haben.

Für unsere Frauen.

Weib, Frau, Gemahlin. Ueber diese drei Bezeichnungen macht David Strauß folgende treffende Bemerkungen: Wenn man aus Liebe heirathet, wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit heirathet, Herr und Frau, und wer aus besonderen Verhältnissen heirathet, Gemahl und Gemahlin. Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. Die Wirtschaft besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton die Gemahlin. Den kranken Mann pflegt das Weib, ihn besucht die Frau und nach seinem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. Man geht spazieren mit seinem Weib, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Unseren Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau und unsere Schulden die Gemahlin. Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.

Eine giftige Antwort. „Wie kann eine Dame ihren einkünftigen Anbeter so abmalen!“ küsterte während eines Kaffeekränzchens eine Tischgenossin der Nachbarin zu. — Die Angeküsterte zuckte mit den Achseln: „Sie hat ja den Pinsel in ihrer Gewalt!“

Merksprüche.

Die Liebe ist der große Altar, auf welchem die ganze Menschheit opfert.

Ein räthselhaft verschlossenes Frauenherz kann in uns nur zwei Gefühle wachrufen, das des Mitleids oder der Bewunderung.

Neid ist das häßliche Gewächs, das in vielen Fällen in der eigenen Erbarmlichkeit seine Wurzel faßt.



Räthselcke.



Bilderräthsel.



Wer erräth's?

Aus den Nesten kleiner Kästen
Wird mein erstes hergestellt,
Von den besten festen Nesten,
Nimm das zweite, junger Held.
Von den Felsen, mir am Besten
Wo mans Ganze braucht, gefällt.

Buchstaben-Räthsel:

Aus nebenstehenden Buchstaben sind 9 Wörter zu bilden und in der Weise zu ordnen, daß die mittleren Reihen von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, gleiche Wörter ergeben.
Die Wörter bedeuten:
1. Buchstabe. — 2. Fisch. — 3. Stadt in Deutschland. — 4. Griechischer Held. — 5. Königstochter aus der Zeit Trojas. — 6. Königreich in Europa. — 7. Griechische Zauberin. — 8. Deutscher Komponist. — 9. Buchstabe. —

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 1.

Bilderräthsel: Kurze Pferd' und lange Schwein' für den Landmann nützlich sein!

Wer erräth's? Sturm.

Silbenräthsel: Schmerling, Anasso, Thombre, Hilput, Emmerich, Radwelle } Schiller—Göthe—Weimar.

Geographisches Silbenräthsel: Sicilien, Arber, Celle, Gusu, Giam, Gbro, Neuwarp } Sachsen—Pommern.

Logogryph:

1. Schiller, Herder, Körner, oder: Göthe, Heine, Heyse.

2.

3. S. Bach.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Franz Reul, ein treuer Abonnent, A. v. R., Sonnenbergerstraße, 1. J., Willi G., Gerhard von E., sämmtlich in Wiesbaden, Fritz Hartnack, Otto Geingerling, Robert Zimmermann, sämmtlich Gymnasialisten in Biedenlopf, Clärchen B. in Rüdelsheim, August J. in Weidenstadt, Röschen S. in Taub, L. G. in Ems, F. R. in Idstein.

